

Kannibalismus in Herxheim oder Stonehenge am Rhein?

von K. Walter Haug

Mehr oder weniger bekannt sind die Ausgrabungen, die schon seit den 90er Jahren in Herxheim, keinen Katzensprung von Karlsruhe entfernt, stattfanden

<http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Herxheim.htm>.

Eine lange Grube wurde ausgegraben, in der sich die Knochen von insgesamt mehr als 600 Menschen fanden, alle Knochen zertrümmert und das Fleisch weg geschabt.



„Schon die Behandlung der Schädel mit der häufigen Abtrennung der Schädelkalotten zeigte, dass man sich bei der Zerlegung der Leichen Mühe gab. Flache, schmale Schnittspuren an bestimmten Stellen am Schädel sind ein eindeutiger Hinweis, dass man versuchte, die noch vorhandene Kopfhaut vom Schädel herunterzuziehen. Auch an einzelnen Knochen der Körper lassen sich solche Schnittspuren feststellen. Die Toten erfuhren also eine spezielle Behandlung zu einem Zeitpunkt, als die Leichen noch nicht völlig verwest waren.“

Da die Rückenwirbel geknackt waren, als ob man das Mark herauslösen wollte, verfiel Frau Dr. Andrea Zeeb-Lanz auf die Interpretation „kultischer Kannibalismus“.

Insgesamt wurden vielleicht nur 50 Jahre lang die Toten auf diese Weise bestattet und zwar am Ende der sogenannten Linienbandkeramik-Zeit, zwischen etwa 5000 und 4950 v. Chr. nach der heute herrschenden Chronologie.

Außergewöhnlich ist, dass die Keramik, die man zwischen den Skeletttrümmern fand, aus verschiedensten Gegenden Europas stammen, viele aus Böhmen und dem Elbe-Gebiet, manche sogar aus dem Pariser Becken. Was ließ die Menschen aus so fernen Gegenden hier zusammenfinden?

Hubert Kugler, der die versuchte Baggergrabung an einem Hallstatthügel auf der Strecke Sternenfels - Leonbronn in den 90er Jahren zu verantworten hat, machte mich darauf aufmerksam, dass Herxheim in der Verlängerung der Linie Sternenfels – Michelsberger Siedlung Obergrombach

liegt, was kein Zufall sein kann!

Außerdem liegt Herxheim zwischen den Orten Rheinzabern und Bergzabern. Zabern gibt es auch östlich von Sternenfels im Zabertal/Zabergäu. Dort befindet sich ebenfalls eine Burghalde wie in Sternenfels. Das Wort Tabor hat slawischen Ursprung und bedeutet Volksversammlung und Parlament. In der Bibel gibt es den Berg Tabor. Es gibt viele weitere Hinweise in Form von Orts- und Flurnamen, dass die unbekannte Sprache der Kontinental-Kelten eng mit dem Slawischen verwandt war. Dass sich hier links des Rheins gleich zwei Volksversammlungsplätze, einer am Rhein, einer am Berg, finden lassen, lässt auf eine große Bedeutung dieses Gebiets schließen.



Hier kamen Menschen aus ganz Europa zusammen, wie Frau Zeeb-Lanz meint, um Menschen zu verspeisen, die freiwillig angereist seien, um sich abschlachten zu lassen. Eine mehr als bizarre Vorstellung.

Es ist nicht nachzuvollziehen, dass diese Menschen hier vor Ort zerlegt worden sein sollen, wie behauptet wird. Dafür gibt es keinen belastbaren Beweis. Auch keinen einzigen, dass menschliches Fleisch von Menschen verspeist wurde. Das alles spielt sich in der Phantasie von Frau Dr. Zeeb-Lanz ab.

Viel eher denkbar ist, dass die hierher pilgernden Menschen die Knochenfragmente und ihre Keramik aus ihren Ursprungsländern mitbrachten, um sie hier an diesem besonders heiligen Ort begraben zu lassen.



„Das große Keramikpotential setzt sich aus acht verschiedenen Verzierungsstilen unterschiedlicher Regionen zusammen, wobei eine besondere Beziehung zu Böhmen und zu Mitteldeutschland besteht.“

Für den Transport war es natürlich bequemer, die Knochen, die offenbar eine große Bedeutung in der Ahnenkult der damaligen Menschen hatten, möglichst klein zu hacken und nur die Schädel oder Schädelteile in Säcken deponiert mit sich herumzutragen.



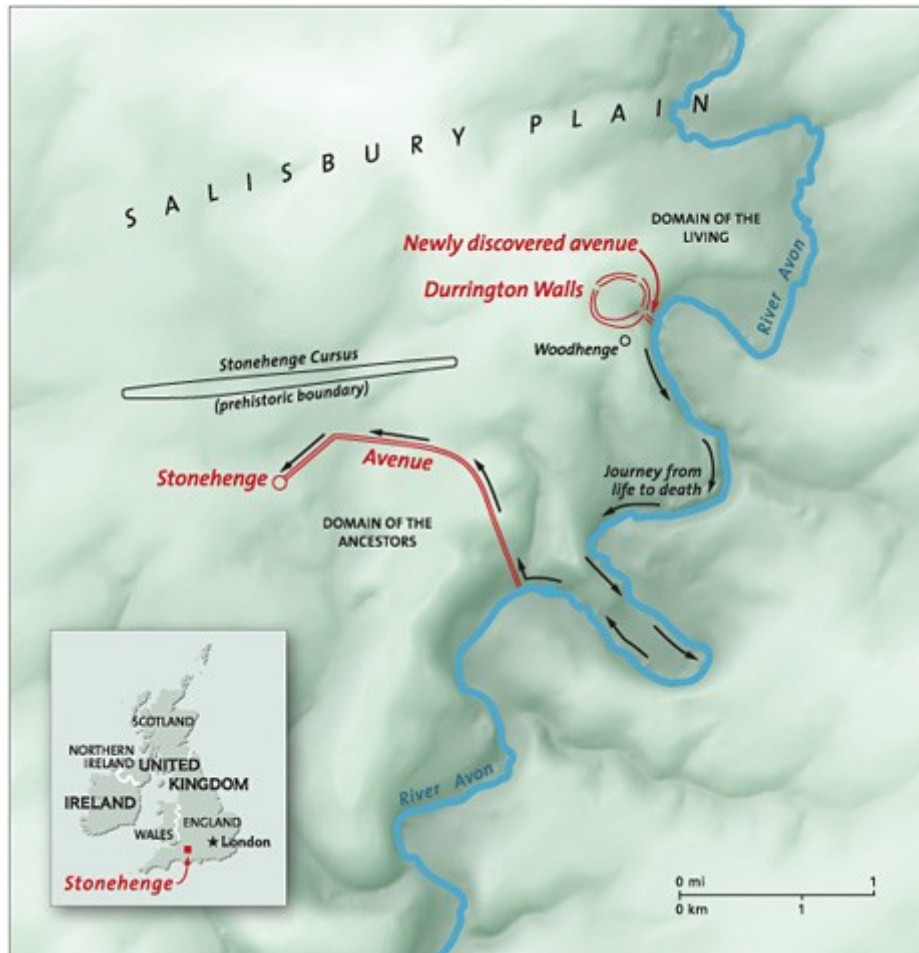
In Freudenstein konnte ich zwei Grundrisse von Grabkammern auf der Kuppe des Cairns ausgraben, auch in Bruchsal zeigte uns Waldemar Zimmermann auf einem Cairn unterhalb des Aubergs ein solches Fundament, das heute allerdings zugewachsen ist. In Würzburg-Randersacker auf dem Marsberg gibt es eine solche Grube direkt über dem besterhaltensten Grabgang des Areals. Da auch in Frankreich solche Gruben auf Cairns gefunden wurden, entwickelten die dortigen Archäologen die These, dass man die Toten im Freien deponierte, um sie von wilden Tieren und Vögeln verspeisen zu lassen. Das erinnert an die Bestattungssitten nordamerikanischer Indianer, die ihre Toten auf Bahren in die Bäume hängten, um sie den Geiern zum Fraß vorzuwerfen.

Es gibt eine überzeugende Parallele in England, die dieses Konzept zu bestätigen scheint.

Neben Stonehenge fand man nämlich noch einen weiteren Henge, Durrington Walls, etwa zwei Kilometer entfernt. Hier exkavierten Archäologen die Grundrisse neolithischer Häuser, kaum 4 x 4 m groß. Den Spuren von Festmahlen nach zu urteilen, wurden sie nur eine kurze Zeit, wohl im Sommer genutzt, woraus man schließen kann, dass das größte Dorf der Jungsteinzeit nur zu bestimmten Festtagen Anlaufpunkt für Pilger aus aller Herren Gegenden war, also eine Art Festivalgelände darstellte. Da der Grundriss dieses Henges axial nach der Wintersonnenwende orientiert war, entwickelten die Archäologen eine Theorie, die recht einleuchtend wirkt.

Während um Stonehenge über 300 Grabhügel zu finden sind, um Stonehenge selbst 52 Brandbestattungen und weitere Fragmente von insgesamt etwa 150 Leichen gefunden wurden, ja der Steinkreis selbst als Königsgrabmonument in Frage kommt, Durrington Walls aber von Menschen besiedelt war, stand der eine Kultkreis, Stonehenge, für die Welt der Toten, der andere

aber für die Lebenden. Beide sind durch den Fluss Avon verbunden. Deshalb könnte er eine wichtige Rolle in dem noch unbekanntem Ritus gespielt haben. In den Ganges streuen heute noch die Inder die Asche ihrer Toten.



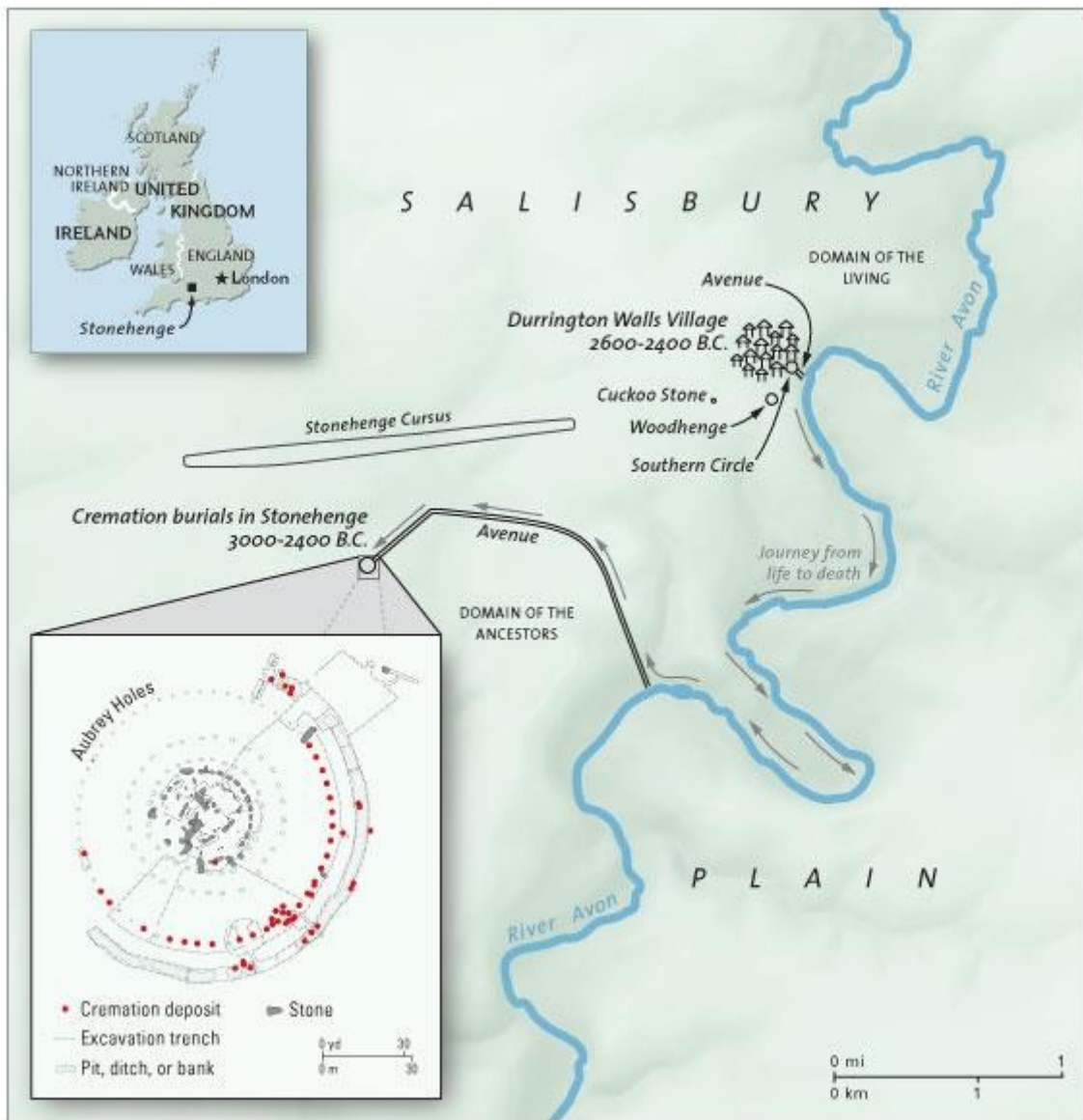
In dem Film „Neues von Stonehenge“, der am 25.2.2012 auf Arte gezeigt wurde, kam jedoch auch der neueste Fund zur Sprache, der unmittelbar neben dem Steinkreis zu Tage gekommen war, eine Deponie von klein gehauenen Knochen unter einer Steinplatte, die Überreste von etwa 10 Individuen, alle zwischen 15 und 40 Jahre alt und männlich. Auch diese Knochen waren zum Teil verkohlt, wie die Knochen von Herxheim. Und tatsächlich ließen sich dort sogar Reste von einem Leinensack feststellen, also der Beweis, dass diese Knochen transportiert worden waren.

Bestätigung erhält der Befund auch durch folgenden Wikipedia-Eintrag:

„Nach Norbert Nieszery (*Linearbandkeramische Gräberfelder in Bayern*. Internationale Archäologie. Bd 16. Rahden/Westfalen 1995) lassen sich vier Stufen bandkeramischen Toten- oder Opferrituals nachweisen, die teilweise chronologisch sind:

1. Prothesis und Kulthandlungen am (offenen) Grab (Farbstreuung, Feueropfer, intentionelle Zerschabung)
2. Manipulation am Leichnam/an Skeletten (Exhumierung, Leergräber)
3. Zuführung einer Endgültigen Deponierungsstelle und häuslicher Kult (arch. nicht nachweisbar)
4. Grablegung und Deponierungen evtl. auch Bauopfer

Dabei finden sich nur Belege (egal welcher Art) für etwa 20% der zu erwartenden Toten einer Wohnbevölkerung, diese Gruppe hält N. Nieszery für den privilegierten Teil der Gesellschaft.“



Man kann schlussfolgern, dass die Volksversammlungsplätze der beiden Zaber-Orte bei Herxheim, ganz ähnlich wie Stonehenge und Durrington Walls, Zentrum eines jahreszeitlichen Festes waren, das Besucher aus weit entfernten Gegenden anlockte. Sehr aufschlussreich ist, dass unlängst bei Stonehenge das Grab eines Mannes gefunden wurde, der offenbar sogar aus Bayern oder Österreich gekommen war, so die chemische und genetische Analyse seiner Überreste.

Die Gegenden von Herxheim und Stonehenge lassen sich sehr gut vergleichen. Beide sind flache Landschaften mit Blick auf Hügelketten im Hintergrund und einem Fluss nicht weit entfernt. Die Knochen lagen in zwei ringförmigen Gruben um 10 Häuser der Jungsteinzeit. Es ist fraglich, ob diese noch standen, als die Gruben gefüllt wurden.



Auf Google Earth kann man auf den Feldern bei Herxheim und vielem Nachbarorten, wie etwa Erlenbach, Hördt, Kandel, Minfeld, Offenbach, Ottersheim, Rülzheim und Schaidt, die vegetativen Schatten von weiteren ringförmigen Gruben, vmtl. Kultkreisen, im Boden erkennen, an einer Stelle nordöstlich von Herxheim gleich vier ziemlich eng nebeneinander.



Überhaupt ergibt die Suche mit Google Earth jede Menge Anzeichen für kreisförmige Strukturen und Wallformationen überall in der Gegend. Ob es sich dabei auch um verflachte Grabhügel handeln könnte ist nicht auszuschließen. Jedenfalls müssen die Überschwemmungen des Rheins diese künstlichen Erdformationen dermaßen verschüttet haben, dass sie mit bloßem Auge nicht mehr zu erkennen sind. Ähnliches widerfuhr auch einem Grabhügelfeld bei Weingarten, ebenfalls im Oberrheintal, dessen mehr als 100 Hügel nur noch bei günstigem Sonnenstand gesehen werden können.

Die südlichste Ecke der Pfalz, unmittelbar nördlich des 49. Breitengrads liegend, scheint daher zur Keltenzeit eines der wichtigsten Zeremonialzentren in Mitteleuropa gewesen zu sein, an dem einst sich die Pilger von Ost und West zu unbekanntem Totenritualen trafen. Hier könnte der Logik folgend auch ein oder mehrere ähnlich imposante Steinmonumente wie Stonehenge gestanden haben.



Die gewaltige Flut, die einst hier den Oberrhein bis zum Binger Loch aufstaute, dürfte dieses aber mit seinen Schlammmassen bis zur Unkenntlichkeit zerstört haben. Wenn es sich nicht gerade im Ackerland befindet, sondern im Auenwald, ist eine Auffindung fast unmöglich. Wer weiß, vielleicht gibt es doch noch Hinweise in Form rätselhafter Findlinge, die keiner bisher richtig zu deuten wusste? Eine systematische Suche dürfte sicher Erfolg bringen. Dazu müssen die Landwirte nur überzeugt werden, an einem Jahr die gleichen Feldfrüchte anzubauen, um den Luftbildarchäologen ein einheitliches Bild des Forschungsfelds zu ermöglichen.

Bleibt noch die Frage, warum die beiden Fundgebiete, Herxheim und Stonehenge/Durrington Walls um mehr als 2000 Jahre differierend datiert werden: Stonehenge 3000 -2400 v.Chr., Durrington Walls 2600 -2400 v. Chr., Herxheim 5000 v. Chr.

Es gibt eine Chronologie der Jungsteinzeit, die für bestimmte Verzierungsstile von Keramiken bestimmte Kulturen verantwortlich macht, nach denen auch ganze Kulturepochen definiert sind, die z. T. fast 1000 Jahre existiert haben sollen. So werden z. B. die Bandkeramiker zwischen 5600 und 5000 v. Chr., die Michelsberger Kultur 4400 bis 3500 v. Chr. und die Glockenbecher des Kontinents zwischen 2600 und 2200, auf den Britischen Inseln bis 1800 v. Chr. datiert. Man stelle sich vor, eine so vergängliche Modeerscheinung wie das Dekor von Gebrauchsgütern wäre über so einen gewaltigen Zeitraum immer wieder verwendet und nur unwesentlich variiert worden, das widerspricht jeder Erfahrung, Stile wechseln wie der Wind. Diese Datierungen sind einfach absurd.

Vergleichen wir doch einfach die Keramiken, die man bei Durrington Walls (oben) und Herxheim (unten) gefunden hat. Wo soll da der wesentliche Unterschied bestehen, der mehr als 2000 Jahre Zeitdifferenz legitimiert?



Diese Wallfahrten mit den Knochen der Verstorbenen könnte auch der Grund dafür sein, dass in den Ganggräbern der Cairns im Kraichgau und Zabergäu bisher keine Knochen gefunden wurden. Allesamt wurden sie fortgeschafft, hin zu Stätten, die weitaus bedeutender waren, als der Cairn vor der eigenen Haustür.